



«Leid zu sehen, ist eine Herausforderung im Glauben»

Im August besuchte der Bischof von Basel, Felix Gmür, Kolumbien. Der Präsident des Stiftungsrats von Fastenopfer hat sich Zusammenarbeitsprojekte angesehen.



Schweiz

Bischof Felix Gmür bei der Fastenopfer-Partnerorganisation Semillas de Agua in Kolumbien. | © Markus Brun/Fastenopfer

Herr Bischof, Sie waren in Kolumbien. Gibt es ein Bild, das besonders prägend war?

Felix Gmür: Die Lebensfreude in den Gesichtern der Leute, die man trifft. Für sehr viele von ihnen interessiert sich niemand. Sie haben Freude, wenn jemand zu ihnen kommt.

Was war der Zweck der Reise?

Gmür: Als Stiftungsratspräsident des Fastenopfers ist es mir ein Anliegen, unsere Projekte kennenzulernen. Mit der Präsenz zeige ich zudem: Die Kirche steht hinter der Arbeit, die hier geleistet wird. Für mich als Bischof ist es aber auch eine Herausforderung im Glauben: Leid zu sehen, Klagen zu hören. Viele Leute in den ländlichen Gebieten des Landes gehören zu den Verlierern.

Was löste dies bei Ihnen aus?

Gmür: Jesus hat uns vorgezeigt: Wir sollen auf die Verlierer und Verliererinnen schauen. Aber man darf es sich nicht zu leicht machen. Es gibt nicht einfach die «böse» Politik oder Wirtschaft und die «gute» Landbevölkerung. Unternehmen haben das Ziel, wirtschaftlich erfolgreich zu arbeiten. Das ist ihr Recht und nicht falsch. Leider kommt dabei die Bevölkerung oft zu kurz.

Sind das Fragen, mit denen sich die Kirche beschäftigen muss?

Gmür: Natürlich! Mit der Enzyklika «Laudato si» wird die Bewahrung der Schöpfung als vordringliche kirchliche Aufgabe bezeichnet. Fastenopfer setzt sich für den Erhalt der Lebensgrundlagen wie Land und Wasser ein. Umweltveränderungen bringen oft auch gesellschaftliche Folgen

mit sich, die sonst nicht auftreten würden. «Laudato si» spricht hier von der «integralen Ökologie».

Wie sehen das die Kirchenvertreter vor Ort?

Gmür: Im Gespräch mit Bischöfen habe ich mich über Minen unterhalten. Für sie gehört der Kontakt zu Arbeitern zur alltäglichen Seelsorge. Wie weit Umwelt- und soziale Fragen durch die Kirche thematisiert werden, hängt stark vom Bischof ab. Ich verweise auf mein erstes Bild: Ich ging als einer, der zuhört. Ich habe kein fertiges Rezept. Wir sind auf der Suche nach neuen Ansätzen. Das kostet Geld und Zeit. Und es ist nicht leicht zu vermitteln. Mit «Laudato si» haben wir ein gutes Instrument.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Klimakrise als Sinnkrise

Kurz nach der Atomkatastrophe von Tschernobyl und vor der Umweltkonferenz von Rio (1992) hat der Patriarch von Konstantinopel 1989 für die Orthodoxie den Schöpfungstag am 1. September eingeführt. Es war die «unbarmherzige Knechtung und Zerstörung der natürlichen Umwelt, die ihn zu diesem Aufruf veranlasst hatte. Der Treibhauseffekt war schon damals feststellbar. Heute sind die Wissenschaften zu 95 Prozent überzeugt – also praktisch sicher –, dass wir Menschen für die aktuelle Klimakrise verantwortlich sind.

Die Empfehlung, in den Kirchen im September eine Schöpfungszeit einzuführen, beginnend mit dem Schöpfungstag am 1. September, nahm die Europäische Ökumenische Versammlung von Sibiu auf (2007). Die Versammlung verband den Gebetsaufruf mit dem Ziel, den Klimawandel aufzuhalten. Besinnung und aktiver Klimaschutz sollen sich ergänzen. Papst Franziskus hat mit der Enzyklika Laudato si nochmals nachgelegt und festgehalten: «Niemand haben wir unser gemeinsames Haus so schlecht behandelt und verletzt wie in den letzten beiden Jahrhunderten.»

Die Klimakrise ist auch eine Sinnkrise. Für die Kirchen ist es heute dringender denn je, dieser Sinnkrise und, mit ihr verbunden, der Zerstörung der Schöpfung entgegenzutreten. Denn unsere Würde als Menschen steht auf dem Spiel: «Wir sind die Ersten, die daran interessiert sind, der Menschheit, die nach uns kommen wird, einen bewohnbaren Planeten zu hinterlassen», meint Papst Franziskus. Um nichts weniger geht es heute. Die Besinnung auf diese Aufgabe ist das eigentliche Ziel der Schöpfungszeit.



Kurt Zaugg-Ott

Leiter der Arbeitsstelle «oeku Kirche und Umwelt»

«Keine Hostie ist grösser als andere»

Der Verein Kirche und Umwelt (Oeku) stellt dieses Jahr den Geschmackssinn in den Fokus der «SchöpfungsZeit». Diese feiert die Kirche im September. Gaby Zimmermann, bis Ende August Gemeindeleiterin der Pfarrei Romanshorn, gibt Auskunft.

Gaby Zimmermann kommt von einer Beerdigung. Sie wirkt nachdenklich. Heute gebe es nicht mehr bei jeder Beerdigung hinterher ein gemeinsames Essen.

«Viele treffen sich heute nur noch auf dem Friedhof.» Das hänge damit zusammen, dass das Essen bei vielen einen ganz anderen Stellenwert erhalten habe als früher.

Heute sei es schwer, gemeinsame Essenszeiten zu pflegen. Umso wichtiger sei es, wenn Einrichtungen wie die Kirchen diese gemeinsamen Zusammenkünfte aufrecht erhalten. Schon in der Bibel sei das Essen und Trinken ein zentrales Thema.

Für die ersten Christen sei das gemeinsame Essen von zentraler Bedeutung gewesen: «Sie pflegten ihre Gemeinschaft und feierten dabei ihren Glauben.»

Im Zentrum des christlichen Gottesdienstes stehe seitdem die symbolische Mahlgemeinschaft in Erinnerung an Jesu Wirken. Die Austeilung der Hostie finde die Gemeindeleiterin ein schönes Ritual, in dem Botschaften von Gerechtigkeit, Teilhabe und Gemeinschaft enthalten seien: «Jeder Gottesdienstbesucher bekommt gleich viel. Keine Hostie ist grösser als die andere und jeder ist eingeladen.» Im Gabengebet in der Liturgie werde von der «Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit» gesprochen.

Schöpfung ernst nehmen

Die engagierte Umweltschützerin betont: «Wer jedoch die Erde ausraubt, vergiftet und das Leben generell nicht achtet, nimmt als Christ das Sakrament von Brot und Wein nicht wirklich ernst.» **Vera Rüttimann**



Gaby Zimmermann | © Vera Rüttimann

Fortsetzung von letzter Seite

«Leid zu sehen ...»

War die Amazonas-Synode Thema?

Gmür: Während wir im Land waren, hat die kolumbianische Bischofskonferenz eine Vorsynode durchgeführt, an der wir teilnahmen. In einer Arbeitsgruppe war eine Partnerorganisation von Fastenopfer vertreten. Es wurde nicht nur die Bedeutung der Amazonasregion behandelt. Es wurde auch festgehalten, dass das Land einen Reichtum an Kulturen hat und es

sich lohnt, zu schauen, wie diese mit den vorhandenen Ressourcen umgehen.

Papst Franziskus stellt zur Diskussion, ob eine Pfarrei von einem Geistlichen geleitet werden muss.

Gmür: In den Pfarreien, die ich kennengelernt habe, gibt es überall einen Priester. Nur sind diese Pfarreien riesig! Vor Ort ist jemand für das Gemeindeleben zuständig: Es ist die Person, die das am besten kann. Es sind oft Frauen, die die Gebete leiten, während der Priester teilnimmt.

Martin Spilker

Erstes katholisches Familientreffen Deutschschweiz

Der junge Verein «Vision Familie» lädt am 21. September zu einem Deutschschweizer Weltfamilihtag in Cham ZG ein. Braucht es dieses neue Angebot?

Die Idee für das Familientreffen sei aus der Schweizer Weltjugendtags-Bewegung gewachsen, erklärt Mitorganisator Martin Iten. Teilnehmer an nationalen Weltjugendtagen, die selber bereits eine Familie gegründet haben oder davor stehen, vermissen ein solches Angebot.

«Wir begrüßen es, wenn diese Zielgruppe für sich Orte schaffen kann, die ihrer spirituellen Ausrichtung entsprechen», sagen Madleine Winterhalter und Matthias Koller-Filliger von der Fachstelle Partnerschaft-Ehe-Familie im Bistum St. Gallen. Ob es ein solches zusätzliches Angebot auch wirklich brauche, werde die Zukunft zeigen.

Die St. Galler Fachstelle setzt – wie zahlreiche vergleichbare Stellen in anderen Bistümern, Regionen oder Landeskirchen – bei ihrer Tätigkeit auf die Förderung der Paar- und Familienseelsorge in den Pfarreien und Seelsorgeeinheiten. Sie versteht dies, im Unterschied zu einem gross angelegten jährlichen Treffen, als Arbeit auf der volkswirtschaftlichen Ebene.

Von den von kath.ch angefragten kirchlichen Fachstellen für Ehe und Familie wurde keine durch die Organisatoren des Deutschschweizer Weltfamilientags zu einer Zusammenarbeit eingeladen.

Vernetzen und stärken

Dass ein Verein ein neues Angebot in der kirchlichen Ehe- und Familienarbeit schafft, wird nicht überall gleich aufgenommen. Die



Weltfamilientreffen 2018: «Fest der Familien» in Dublin | © zvg/Jean-Marie Duvoisin

Fachstellen setzen vielmehr auf die Tätigkeit in ihrem Wirkungskreis. Madleine Winterhalter und Matthias Koller-Filliger halten aber fest: «Wir begrüßen Engagements, die Partnerschaft und Ehe sowie Familie und Eltern stärken, vernetzen und für ihre Aufgaben kompetent machen.»

Hinter das Weltfamilientreffen auf nationaler Ebene hat sich der Churer Weihbischof Marian Eleganti gestellt. «Es muss eine spirituelle Begleitung geben für die Menschen, die aus Bewegungen wie dem Weltjugendtag oder der Lobpreisbewegung Adoray herauswachsen, eine Familie gründen – eine pastorale Begleitung für junge Familien», sagte er gegenüber kath.ch.

2016 war Eleganti an der Gründungsversammlung des Vereins «Vision Familie». Der Weihbischof wirkt als geistlicher Begleiter und gehört als Beisitzer mit beratender Funktion dem Vereinsvorstand an.

Regelmässige Treffen

Der Verein «Vision Familie» will zum einen die Anliegen des internationalen Weltfamilientreffens in der Deutschschweiz bekannt machen. Zum andern hat er zum Ziel, «die regionalen und nationalen Weltfamilientage für die Familien aus der deutschsprachigen Schweiz sowie deren Teilnahme an internationalen Weltfamilientreffen zu organisieren», wie der Verein schreibt. (ms/bal)

Lourdespilger wollen fliegen

Die meisten Lourdespilger aus der Schweiz reisen per Flugzeug an den südfranzösischen Wallfahrtsort. Die Anreise mit dem Bus oder dem Zug ist ihnen zu mühsam.

Laut Paul Metzger vom Pilgerbüro der Interdiözesanen Lourdeswallfahrt in St. Ottmarsberg SG ist keine Trendwende in Sicht. In den letzten Jahren war bei der Reise nach Lourdes das Flugzeug das beliebteste Verkehrsmittel. 2019 erreichte der Anteil der Flugreisenden sogar einen Höchststand.

Für viele Pilger sei stundenlanges Sitzen in Reisecars eine Tortur. Das betreffe nicht nur die rund 200 pflegebedürftigen Teilnehmenden.

Auch für viele der überwiegend älteren Personen sei eine 12- bis 14-stündige Carreise sehr anstrengend.

Ein Hindernis für klimagerechtes Reisen ist laut Metzger die Geschäftspolitik der französischen Bahn SNCF. «Sie hat gar kein Interesse, dass Passagiere in Sonderzügen reisen.» Zwar sei es weiterhin möglich, dass das Pilgerbüro Sonderzüge nach Lourdes bestelle. Doch heute dauere die Reise damit

ab Chur aufgrund vieler Stopps auf der Strecke volle 24 Stunden. 2018 habe die SNCF zudem den bereits reservierten Sonderzug zehn Tage vor der Wallfahrt einfach ersatzlos gestrichen.

Jugend will Taten sehen

In seinem Aufruf zu drastischeren Klimaschutzmassnahmen rief Papst Franziskus am 1. September zur Veränderung des Lebensstils auf. Die jungen Menschen seien enttäuscht von leeren Versprechungen.

Die schwedische Klimaschutzaktivistin Greta Thunberg hat mit ihrem «Schulstreik für das Klima» auch zur Aktion «Flugstreik» angeregt. Reisende sollen bewusst auf das Fliegen verzichten.

Ueli Abt

Schweiz

Priester angezeigt

Der Bischof von St. Gallen, Markus Büchel, hat eine Strafanzeige gegen einen 78-jährigen pensionierten Priester erstattet. Die sexuellen Übergriffe des Priesters fanden von 1987 bis 1996 statt, das Opfer war zum Zeitpunkt der ersten Taten 13 Jahre alt. Dem Priester, der noch regelmässig in der Region Goldach aushalf, wurde jede seelsorgerliche Tätigkeit per sofort untersagt. Der Priester habe die damaligen sexuellen Übergriffe gegen den heute 46-jährigen Mann zugegeben, teilt das Bistum weiter mit. Jeder Fall, in welchem ein Minderjähriger involviert ist, werde der Staatsanwaltschaft gemeldet, sagte Büchel gegenüber kath.ch. (gs)

Pilgerreise an Heiligsprechung

Das Genfer Reisebüro Ad Gentes organisiert Pilgerreisen an die Heiligsprechung der Westschweizerin Marguerite Bays im Oktober in Rom. Auch Interessierte aus der Deutschschweiz sind willkommen. Die Pilgerreisen nach Rom dauern zwei, drei oder vier Tage und finden zwischen dem 10. und 14. Oktober statt. Auch eine Familienpilgerreise mit Spezialtarif und besonderen Kinderaktivitäten ist im Angebot des Reisebüros Ad Gentes. Hauptanlass der Pilgerreisen ist der Gottesdienst zur Heiligsprechung von Marguerite Bays am Sonntagmorgen, 13. Oktober, auf dem Petersplatz. Am Vorabend findet eine Gebetsvigil statt. (rp) (Bild von Marguerite Bays in den Strassen von Sivriz FR | © Maurice Page)



Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer; Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Ausland

Neue Aktionswoche Maria 2.0

Die deutsche Protestbewegung Maria 2.0 drängt mit einer zweiten landesweiten Aktionswoche auf Reformen in der katholischen Kirche. Anfang Oktober würden in Deutschland Hunderte Gruppen für eine geschlechtergerechte Kirche demonstrieren, sagt Mitinitiatorin Andrea Voss-Frick. «Lassen wir das Maria-2.0-Feuer brennen!», heisst es in einem Aufruf. Darin werde diesmal aber nicht zu einem «Kirchenstreik» aufgerufen; im Mittelpunkt stünden selbstorganisierte Gottesdienste und Gespräche. (kna) (Bild: «Maria 2.0»-Streik | © KNA)



«Keine Ahnung» von AmazonienDer frühere Amazonas-Bischof Erwin Kräutler (80) weist darauf hin, dass sich die Lage im Amazonas-Wald wegen der Brände und Rodung dermassen verschärfe, dass die ganze Welt aufschreie und Angst bekomme. Nur habe der brasilianische Präsident Jair Bolsonaro von der wirklichen Situation in Amazonien «keine Ahnung». An der Amazonas-Synode im Oktober müsse auch das Priesteramt zur Sprache kommen. Der Zugang zum Weihepriestertum dürfe gerade in Amazonien nicht länger auf zölibatäre Männer beschränkt bleiben. (TM)

Vatikan

Papst mahnt zu Furchtlosigkeit

Papst Franziskus hat Christen zum furchtlosen Bekenntnis aufgerufen. «Bitten auch wir den Heiligen Geist um die Kraft, nicht zu erschrecken vor denen, die uns zu schweigen gebieten, uns verleumden oder sogar unser Leben angreifen», sagte er unter Verweis auf den Apostel Petrus an einer Generalaudienz auf dem Petersplatz. Christus handle durch die Worte und Gesten. (cic)

Aufruf zu Frieden und Einheit

In Mosambiks Hauptstadt Maputo rief Papst Franziskus die Politiker mit eindringlichen Worten zu mehr Anstrengungen für den Frieden auf. Der Friede sei «ein hartes Stück Arbeit», so der Papst. (cic)

Social Media

Der Wissenschaft trauen

Papst Franziskus hat Anfang Monat drastischere Massnahmen für den Klimaschutz verlangt. Dies führte auf Facebook zu einer lebhaften Diskussion.

Aus Sicht von Dominic Martz wird «Papst Franziskus immer besser». Medi Huwe will aber auch Taten sehen, denn «reden können sie alle gut».

Für Markus Baumann hat die Kirche eine neue Religion entdeckt: «das Klima». Er zieht eine Parallele zum früheren kirchlichen Ablass: «Klimasünder können sich mit freiwilligen CO₂-Abgaben freikaufen. Klare Zeichen einer Religion!»

Ob man klimatische Veränderungen wahrhaben wolle, habe weniger mit Glaube zu tun als vielmehr mit der Wissenschaft, moniert Martz.

Aus Sicht von Gudrun Ernstbrunner hat die Klimawissenschaft vieles mit der Theologie gemein, sie habe aber doch «ein wenig mehr Indizien als die Theologie aufzuweisen». Ein Theologe habe jedoch wenig Kenntnisse von wirtschaftlichen Zusammenhängen, auch wenig von den Ursachen der Klimaerwärmung. Der Papst könnte seine Kirche verpflichten, den Anfang zu machen, etwa den «Rückzug aus Investitionen, die die Umwelt schädigen» veranlassen. «Tatsächlich werde ich täglich an das 8. Kapitel der Offenbarung erinnert, nur dass nicht Engel die Zerstörung bringen, sondern die Menschen das selbst vollbringen.»

Othmar Rutz meint, dass Papst Franziskus doch sehr viel Kenntnisse hat. «Wichtig ist seine Stellung, und dass er sich für das Gute einsetzt!», meint der Facebook-User.

Zitat

«Ich bin erschrocken, als ich den Zwingli mit einem dreieinhalb Meter langen Bischofsstab in der Hand gesehen habe.»

Christoph Sigrist

Das sagte der Pfarrer am reformierten Zürcher Grossmünster zur «Bischof-Zwingli-Statue» bei der Wasserkirche. Sie ist Teil des Projekts «Zwingli-Stadt 2019».